Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,70 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 167. Bielefeld, Montag, 20. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Kolonialpolitik.

Schon bei verschiedenen Gelegenheiten haben wir unserer Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß es als im dringendsten Interesse der Sozialdemokratie aller Länder liegend erkannt werden sollte, in der nächsten Zeit ihr Streben dahin zu richten, die Proletarier aller Kulturnationen für eine Einigung und gemeinsame Wirksamkeit in allen weltpolitischen Fragen zu gewinnen.

Auf Antrag unserer französischen Genossen soll nun die Frage der Kolonialpolitik auf dem Londoner internationalen Kongreß verhandelt werden, und der Genosse Jaurès hat in der „Petite République" diejenigen Punkte dargelegt, auf die sich seiner wohlbegründeten Meinung nach unsere kolonialpolitischen Bestrebungen zu richten haben würden.

Wir sollen nach ihm dafür Sorge zu tragen bemüht sein, daß die kolonialpolitischen Zwistigkeiten nicht zu Kriegen führen; wir sollen ferner für die unterdrückten Völkerschaften eintreten und auf die Ausdehnung der internationalen Garantie zur Sicherung des Benutzungsrechts aller Nationen auf die großen Verkehrsstraßen hinarbeiten.

Die Wünsche der französischen Genossen und die Darlegungen des Genossen Jaurès sind gewiß sorgfältigster Beachtung wert, zumal es keinem Zweifel unterliegen kann, daß die Kolonialfrage viel ernsterer Würdigung wert ist, als ihr die herrschenden Klassen zu teil werden lassen.

Viele der Kolonial-Ländereien, deren kaum zu erschöpfende Reichtümer mit ihren ins schier Endlose sich ausdehnenden jungfräulichen Bodenstrecken, mit ihrer kulturrückständigen, aber arbeits- und kulturfähigen Bevölkerung, könnten den Völkern der alten Welt zu allergrößtem Nutzen gereichen, — unter der raubgierigen Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft aber werden sie nur von einer Handvoll Großbesitzender ausgeplündert und werden — bei den zumeist aus dem politischen Ungeschick unserer Staatsmänner hervorgehenden, ins Unendliche wachsenden kolonialpolitischen Schwierigkeiten und Kriegswirren und der ungeheuren Kostspieligkeit der dadurch verursachten Kriegsrüstungen — den Völkern Europas zur unerträglichen Last und zum Fluch.

In neuester Zeit nun wachsen und mehren sich die Kolonialwirren, in welche auch das deutsche Reich — wie wir vorausgesehen und schon vor längerer Zeit angekündigt haben — je länger desto mehr verwickelt wird, in erstaunlichstem Maße. Am meisten in Deutsch-Südwest-Afrika, in jenem 836 960 Quadratkilometer großen — das deutsche Reich an Ausdehnung also weit übertreffenden — Gebiet, das aber von nur etwa 200 000 Menschen bevölkert ist.

Hier war vor Kurzem erst ein großer Teil der Eingeborenen im Aufstande begriffen und die deutsche Herrschaft derart bedroht, daß die Reichsregierung eine schleunige Vermehrung der Schutztruppen um vierhundert Mann und eine Geldsumme von zwei Millionen Mark für nötig erklärte.

Der Reichstag bewilligte denn auch am 19. Mai die Schutztruppen-Verstärkung und die dazu nötigen Gelder.

Da das deutsche Reich von seinem Kolonialbesitze nicht mehr loskommen und dieser dem deutschen Volk aller Voraussicht nach sehr viel Blut und weitere ungeheure Summen Geldes kosten wird, so ist es schon deswegen auf das Dringendste geraten, daß Alle, die sich mit Politik beschäftigen, denjenigen kulturärmeren Völkerschaften ihre Aufmerksamkeit zuwenden, mit denen Angehörige des deutschen Volkes in den Kolonialgebieten in Berührung kommen, umsomehr, als sich Beamte und Militärs — überall wo sie nach eigenem Gutdünken schalten und walten konnten — geschichtlich nachweisbarermaßen überall als die ungeschicktesten Organe zur befriedigenden Erledigung der so schwierigen kolonialen Aufgaben bewährt haben. Deshalb muß also dahingestrebt werden, alle Kolonialangelegenheiten — soweit es irgend zu ermöglichen sein wird — der thunlichst tief eindringenden und allumfassenden Kontrolle der Oeffentlichkeit zu unterwerfen.

Die Bevölkerung Deutsch-Südwestafrikas zerfällt in zwei Hauptstämme, Baniu und Hottentotten. Zu ersteren gehören die Herero und Owampo im Norden, zum zweiten jener Hauptstämme die Nama im Süden. Außerdem finden sich noch über das ganze Gebiet verstreut Mischlinge aus beiden Stämmen und die unstet umherziehenden Bergdama und Buschmänner.

Die Herero stellen mit ihren ungefähr 100 000 Seelen die bedeutendste und widerstandsfähigste Völkerschaft dieser Ländereien dar. Die Owampo sind ungefähr 53 000, die Hottentotten 7500, die Bastarde 2000, die Bergdama 35 000 und die Nama-Buschmänner 3000 Köpfe stark.

Diesen gegenüber befanden sich in Deutsch-Südwestafrika 1893 1150 Europäer, darunter 710 Deutsche, 290 Engländer, 8 Buren, 6 Schweden ꝛc.

Die Zahl der Deutschen wird nun durch die Schutztruppenverstärkung verhältnismäßig sehr bedeutend erhöht.

Trotzdem aber ist das Mißverhältnis der Zahlen, in dem sich Europäer und Eingeborne gegenüberstehen, ein sehr bedeutendes und wird nur durch die Ueberlegenheit der Waffen und die moderne Heeresdisziplin zu Gunsten der Ersteren einigermaßen ausgeglichen, — ein Umstand, der nicht zur friedlicheren und vertrauenerweckenderen Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen im Kolonialgebiet beizutragen geeignet ist.

Es ist daher mit mumstößlicher Sicherheit vorauszusehen, daß die Reibungen und feindlichen Zusammenstöße zwischen den deutschen Ansiedlern und Kolonialtruppen und den Eingeborenen trotz der vorläufigen Niederwerfung des Hereroaufstandes nicht aufhören werden, vielmehr drängen sie heute schon zu dem Schlusse hin, zu welchem die Völker moderner europäischer Kultur bei ihren Begegnungen mit kulturzurückgebliebenen Völkerschaften bisher überall in der Welt gelangt sind, nämlich zur gewaltsamen gräuelvollen Ausrottung der Naturvölker.

Das aber ist ein Ende mit Schrecken, das herbeizuführen durchaus nicht nötig und unserer angeblich so hoch entwickelten Humanität doch wahrhaftig nicht würdig ist.

Es sind ewig denkwürdige Worte, die einer unserer bedeutendsten Anthropologen — Gerland — über die Wirksamkeit der Europäer in ihren Kolonien am Schlusse von Georg Waitz' berühmtem Werke „Anthropologie der Naturvölker" ausgesprochen hat. In Bezug auf solche schrieb er:

„Nicht ihre Roheit und Unverbesserlichkeit hat sie vertilgt; vertilgt hat sie einzig und allein die europäische Kultur, weil sie keine Kultur der Humanität, sondern der kältesten und rohesten Selbstsucht ist . . . Blutgedüngt, mit den schwärzesten Verbrechen bedeckt ist der Boden, wo das so oft und laut gepriesene Glück der Kolonien erblüht . . . Ueberall, wo man sich ernstlich der Eingeborenen angenommen hat, da haben sie Gutes geleistet . . . Nur lasse man ihnen Land. Man behandle sie vor dem Gesetz und im Leben als Menschen und verbittere sie nicht noch mehr . . . Man hebe und fördere sie durch Schulen. Wenn man so auf sie einwirkt, so lasse man ihnen Zeit, daß sie die Kultur aufnehmen können. . . . Man verlange nicht von Menschen, welche viel länger als wir in Unkultur und in den ungünstigsten Verhältnissen leben, eine plötzliche Umänderung zu zivilisierten Menschen — eine Leistung, welche total unmöglich ist."

Das das deutsche Reich jetzt gerade dabei ist, durch Landwegnahme die Hereros zur Verzweiflung zu treiben, steht im denkbar krassesten Gegensatz zu diesen wohlgemeinten und richtigen Worten.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 20. Juli.

— **Die geistige Rückständigkeit** der deutschen Bourgeoisie offenbart sich so oft, als sie mit sogenannten Geistesprodukten auf dem Markt erscheint. Bei Duncker und Humblot ist ein Buch von Dr. B. Rost über den „achtstündigen Maximalarbeitstag" erschienen. Ueber dieses Buch gerät die „Köln. Zeitung" förmlich in Begeisterung und empfiehlt ihren Lesern, dieses Werk zu studieren. Nun kann man mit Ben Akiba sagen: „Alles schon dagewesen". Denn das, was das rheinische Weltblatt aus diesem Buche mitteilt, hätte es auch in dem 1836 in Manchester erschienenen Buche von Senior: „Letters on the Factory Act" finden können, nur mit dem Unterschied, daß Rost immer dort „Deutsche Industrie" schreibt, wo Senior „Englische Industrie" geschrieben hat. Wie schlagend hat, nach der Ansicht der Fabrikanten, Senior damals nachgewiesen, daß die ganze englische Industrie vom Erdboden verschwinden werde, wenn sie gezwungen würde, die Arbeiter weniger als 12 Stunden täglich auszubeuten! Dort ist der Zehnstundentag gekommen und die englische Industrie blüht und

---

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

2 [Nachdruck verboten.]

„Dann ist etwa die Zeit gekommen," fuhr die junge Dame fort, in welcher es sich besser lohnt, das Geld in Bauunternehmungen als in Börsenspekulationen zu verwerten. Wir sind hier nicht die einzigen Glücklichen, die dieses Schauspiel genießen; auf allen Straßen sieht man, wie Menschen und Möbel gelüftet werden."

„Sie sind ein gefährlicher Mensch, ein Sozialist, ein Anarchist, ja, Sie sind sogar ein Internationaler, ein Petroleur, Herr Schnürer, dem ich sofort kündigen werde. Mir hier vor dem Fräulein solche Sottisen anzuhängen!" rief der empörte Hauswirt, der vor dem Fräulein einige elegante Verbeugungen versucht hatte, soweit es Pfeife und Schlafrock nur zuließen.

„Ich werde die arme Frau einladen, wenigstens einstweilen mit ihren Kleinen zu uns zu kommen," bemerkte das Fräulein und schritt über die Straße der Jammerscene zu.

„Geh' nur," brummte der Hauswirt; „vornehmes Ding und nichts dahinter. Könnte gut bei mir stehen, thut aber ganz abstrakt bei aller Hungerleiderei, will andern helfen und getraut sich nicht eine ganze Aufwartung zu halten, geht abends aus, wer weiß wohin, hm, hm, zweideutige Gesellschaft."

„Das kann man von Ihnen nicht sagen, Herr Schnober, Sie stehen da: dick und zweifelsohne!"

„Schon wieder, Herr Schnürer! ich verbitte mir ein für allemal Ihre Sticheleien und Invektiven. Ich werde Häuslers auffordern, bei Strafe der sofortigen Kündigung Ihre Stube zu schließen."

„Nun, dann werde ich meinen Stiefelknecht in einen Möbelwagen packen und wo anders hinaustransportieren lassen. Habe so wie so ein Prozeßchen gegen Sie zu führen, Sie wissen schon, die Nähterin . . . ."

Ein lautes Getöse auf der Straße unterbrach das interessant werdende Gespräch. Die Dienstmädchen hatten den Küchenschrank der „herausgesetzten" Familie heruntergebracht und so unachtsam niedergesetzt, daß er, da ohnehin beim Fortbringen auf der Treppe zwei Füße umgebrochen waren, umstürzte und jenes lärmende Geräusch aus seinem Innern vernehmen ließ, welches das Zerbrechen von vielem Geschirr begleitet.

„Mein Geschirr, ach mein Geschirr, es ist alles zerbrochen," rief die Frau, außer sich vor Betrübnis, und gab dem trösten den Fräulein das Kind, um sich selbst von der Größe ihres Verlustes zu überzeugen.

Ein Bild der Zertrümmerung bot sich den Blicken dar, als die Thür des Küchenschranks geöffnet ward. Alles durcheinander und größtenteils in Scherben.

Die Umstehenden, welche schon seit einiger Zeit mit hörbaren Aeußerungen des Mißfallens die in unserem „humanen" Zeitalter nicht seltene Scene mit angesehen, brachen jetzt in lebhafte Vorwürfe gegen die Dienstmänner sowohl, wie gegen den noch immer in vollster Gleichgültigkeit verharrenden Gerichtsvollzieher aus. Man hatte erfahren, daß der Hinausgesetzte ein äußerst fleißiger und ordentlicher Mann sei, den nur eine der immer häufiger eintretenden Geschäftskrisen, welche unser Produktions- und Verteilungssystem charakterisieren, zurückgebracht hatte. Die Dienstmänner zuckten die Achseln, und der Gerichtsvollzieher meinte kaltblütig:

„Warum wartet er, bis er herausgesetzt wird."

„Vivat justitia, und wenn die ganze arme Menschheit der Teufel holen sollte," bemerkte mit schneidendem Hohne der lange, hagere Mensch, den wir unter dem Namen Schnürer kennen gelernt haben.

Das Publikum aber beruhigte sich so leicht nicht und ging eben den Dienstmännern wie dem Gerichtsvollzieher auf den Leib, als plötzlich zwei Schutzmänner erschienen, welche die Leute mit kräftiger Hand rechts und links beiseite schoben.

„Was ist das hier für ein Skandal?" rief der eine. „Den Augenblick auseinander! Wer stehen bleibt, wird sofort arretiert."

„Meine Sachen werden mir hier von den Dienstmännern ruiniert," rief der Geschädigte, indem er auf die Schutzmänner zutrat, „ich bitte um Schutz für mein Eigentum."

„Warum sind Sie nicht früher ausgezogen?"

„Ich hatte keine Wohnung."

„Warum haben Sie keine beizeiten gesucht?"

„Ich habe keine finden können, obwohl ich viel Arbeitszeit deshalb versäumte."

„Ausflüchte, Sie mußten, wann Sie ausziehen mußten; aber das denkt nie an den andern Tag; dann beklagen sie sich. Wir kennen „die Sorte" schon."

„Herr, ich bin keine „Sorte," ich habe dem König acht Jahre gedient; beleidigen Sie mich nicht."

„Schweigen Sie sofort, oder ich arretiere Sie auf der Stelle. Mit solchen Bummlern wissen wir fertig zu werden."

„Bummler? ich Bummler? Was unterstehen Sie sich, den Augenblick lassen Sie mich los . . . ."

Mit großer Heftigkeit warf der Angegriffene den Schutzmann, der angefaßt hatte, beiseite, so daß er an das Haus taumelte; der andere Schutzmann zog blank und hieb dem unglücklichen Familienvater über den Kopf, der blutend zurückwich. Der andere Schutzmann aber, der sich schnell gesammelt, zog einen Totschläger hervor und schwang ihn über dem Haupte des Verwundeten. Das Publikum drängte drohend vor, und ein junger, ziemlich feingekleideter Mann entriß den Händen des Schutzmanns den „Totschläger" und ließ ihn auf das eigene Haupt des berechtigten Inhabers niederfallen.

„Reitende Schutzmänner! Rettet Euch!" rief da mit einemmal eine schrill durchdringende Stimme.

Und von dem einen Ende der Straße kam im scharfen Trabe eine Patrouille reitender Schutzmänner mit blankgezogenen Säbeln. Der Haufe stob schnell auseinander, nur die letzten wurden von einigen flachen Hieben erreicht.

„Hier ist der Hauptrebeller", schrie der unverletzt gebliebene Schutzmann, indem er den jungen Mann mit beiden Händen faßte, „er hat einen Kameraden erschlagen."

Einer der reitenden Schutzmänner lenkte sofort sein Pferd dorthin, der junge Mann aber schleuderte seinen Gegner mit der Kraft der Verzweiflung gegen die Hausthür und flüchtete quer über die Straße, unterwegs einem nach seinem Kopfe geführten Säbelhiebe des reitenden Sicherheitswächters geschickt ausweichend, worauf er den unbeweglich und versteinert in seiner Hausthür stehenden Herrn Schrober über den Haufen rannte und die Treppe hinauf flüchtete.

(Fortsetzung folgt.)

gedeiht nach wie vor. Daß die Thatsachen Senior für alle Zeit blamiert haben, hält die deutschen Soldschreiber des Kapitals nicht ab, genau 60 Jahre später den alten Kohl aufzuwärmen. In dem Aufsatz heißt es:

„Wohl reden die sozialistischen Wortführer und ihre klerikalen Nebenbuhler sich ein, daß der Achtstundentag das beste Mittel gegen die Arbeitslosigkeit sein werde; ob aber die deutsche Industrie in der Lage ist, die gewaltige Belastung, die ihr damit aufgebürdet würde, zu ertragen, darüber machen sich jene Volksbeglücker, die gewohnt sind, aus fremdem Leder Riemen zu schneiden, keine Sorge, und ihren Gläubigen verschweigen sie wohlweislich, daß die deutsche Arbeiterschaft, wenn die Regierung sich zu weiteren Versuchen in dieser Richtung drängen ließe, die Kosten zu bezahlen hätte. Der Verfasser des oben erwähnten Buches kommt an der Hand sorgfältiger Untersuchungen zu dem Schlusse, daß für das Deutsche Reich einstweilen nach seiner wirtschaftlichen Lage nicht einmal die Frage eines gesetzlichen Elfstundentages spruchreif sei. Wir pflichten ihm darin bei, und so sehr wir für die körperliche und geistige Gesundung der Arbeiterschaft eine maßvolle Beschränkung der täglichen Arbeitsdauer für erwünscht halten, so glauben wir doch im wohlverstandenen Interesse der deutschen Arbeiter zu handeln, wenn wir zur Zeit den Versuch, von Staats wegen einen Normalarbeitstag einzuführen, als einen unreifen und gefährlichen Gedanken bekämpfen."

Daß der Arbeiter notwendig 12 Stunden ausgebeutet werden muß, um die Existenz der Industrie zu sichern, können die Nachbeter Seniors nicht mehr behaupten, weil die Arbeiter in manchen Betrieben sich schon einen kürzeren Arbeitstag erobert haben, und deshalb schließt der Artikel mit folgenden bemerkenswerten Sätzen:

„Schon heute ist das, was im Jahre 1877 von sozialdemokratischer Seite als Normalarbeitsdauer gefordert wurde, in zahlreichen Betrieben durch die einsichtsvolle Entschließung der Unternehmer verwirklicht, und falls die Regierung nicht durch unzeitgemäße Bevormundungsversuche die heimische Industrie dem Auslande gegenüber ins Hintertreffen bringt, so steht zu erwarten, daß ohne staatliches Zuthun diese auf Verminderung der täglichen Arbeitszeit gerichtete Entwicklung einen ruhigen und erfreulichen Fortgang nehmen wird".

Also, das sind die einsichtsvollen Unternehmer, welche ihren Arbeitern eine kürzere Arbeitszeit bewilligen. Da müßte doch selbst nach der Logik der „Kölnischen Ztg." der Staat das Recht haben, diejenigen, welche aus Mangel an Einsicht die Arbeiter in ihrer Gesundheit und Existenz schädigen, zu zwingen, dasselbe zu thun, was andere aus höherer Einsicht gethan haben. Charakteristisch für das geistige Niveau unserer Bourgeoisie ist es, daß sie das als „geistige Großthaten" feiert, was in anderen Ländern mit Recht als Krähwinkelei bezeichnet wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juli. Ueber die Ablehnung des Margarine-Gesetzes durch den Bundesrat äußert sich die amtliche „Berliner Korrespondenz": Die Regierungsvorlage habe den Schutz gegen den unlauteren Wettbewerb auf dem Gebiete der Margarine-Fabrikation ausreichend gesichert. Den weitergehenden Wünschen, namentlich zur Beseitigung und Verekelung der Margarine könne und wolle die Regierung nicht die Hand bieten. Im Falle der Annahme des Färbeverbotes würden zur Herstellung der Margarine von naturgelben Fetten im Auslande gefärbte Zusatzmittel verwendet und damit die Herstellung noch billiger, die Konkurrenz für Butter noch gefährlicher geworden sein. Bezüglich der getrennten Verkaufsräume habe die Regierung sich nicht überzeugen können, daß diese Forderung der Landwirtschaft einen Nutzen bringen würde.

— Die Klagen über unwürdige Behandlung von Arbeiterinnen haben nach dem Bericht des Berliner Gewerberats in seinem Inspektionsbezirke eher zu- als abgenommen und wurden im Laufe des Jahres mehrfach in Arbeiterversammlungen und in der Presse laut. Auch den Gewerbeaufsichtsbeamten sind derartige Mitteilungen geworden. Leider kann dem Uebel nicht wirksam entgegengetreten werden, so lange nicht die von Arbeitgebern oder ihren Beamten gegen Arbeiterinnen verübten unsittlichen Attentate von Amtswegen strafrechtlich verfolgbar sind. Denn daß Arbeiterinnen selbst den Strafantrag stellen, geschieht äußerst selten, da sie durch Schamgefühl davon zurückgehalten werden, ihre unverschuldete Schmach vor den Gerichten zu bezeugen. In einer Versammlung der Buchbinder wurde mitgeteilt, daß ein Fabrikant eine jugendliche Arbeiterin in ihrer weiblichen Ehre beleidigt habe. Die eingeleiteten Ermittelungen ergaben, daß die Angehörigen des Mädchens zwar einen Strafantrag gestellt, aber vor Beendigung des Verfahrens wieder zurückgezogen hatten.

— Die Fabrikinspektion in Preußen giebt in ihren Jahresberichten an, daß die Zahl der in den Aufsichtsbezirken des Königreichs beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre sich gegen das Jahr 1894 vermehrt hat, und zwar von 287 824 auf 302 628, also um 14 804 oder um etwa 5 pCt. Von der Zunahme entfielen 5695 auf Arbeiterinnen von 16 bis 21 Jahren und 9109 auf Arbeiterinnen über 21 Jahre. Den bei weitem größten Teil, und zwar 135 253 Arbeiterinnen beschäftigte die Textilindustrie, 46 189 die Nahrungs- und Genußmittelindustrie, 29 995 die Bekleidungs- und Reinigungsindustrie, 20 945 die Papier- und Lederindustrie, 19 556 die Industrie der Steine und Erden und 14 994 die Metallverarbeitung. Auch die Zahl der jugendlichen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren hat zugenommen, und zwar von 104 886 im Jahre 1894 auf 110 975, also um 6089 oder etwa 6 pCt. Von der Differenz entfielen auf die männlichen jugendlichen Arbeiter 3476, auf die weiblichen 2613. Von den männlichen jugendlichen Arbeitern beschäftigte die Metallverarbeitung 19,8 pCt., die Industrie der Steine und Erden 14,6 pCt., die Textilindustrie 13,8 pCt. und die Maschinen- und Werkzeugindustrie 13,7 pCt.; von den weiblichen die Textilindustrie 41,5 pCt., die Nahrungs- und Genußmittelindustrie 15,9 pCt. und die Gruppe der Bekleidung und Reinigung 10,5 pCt. Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder, die natürlich infolge der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 fast völlig zusammengeschmolzen war, ist weiter zurückgegangen, nämlich von 827 auf 802. Allerdings entfiel der Rückgang lediglich auf die Kinder männlichen Geschlechts, deren Zahl sich um 58 vermindert hat; die der weiblichen ist um 33 gestiegen. Die Textilindustrie beschäftigte noch 242, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie 130 und die Industrie der Steine und Erden 129 Kinder.

— Den Verfall des Antisemitismus unterzieht die „Köln. Volks-Ztg." einer Betrachtung. Als Ursache des Verfalles werden angegeben: Mangel an Einigkeit, Mangel an tüchtigen Führern und zu große programmatische Einseitigkeit. „Der Antisemitismus ist ein Gericht, das nicht fortwährend serviert werden kann; immer Rebhuhn schmeckt nicht. Die Oeffentlichkeit beschäftigt sich auch noch mit anderen Dingen; die Politik hat noch mehr Probleme als die Judenfrage."

Ueber die Vorkämpfer der Partei wird gesagt:

„Sie haben nicht einen einzigen Politiker und Parlamentarier ersten Ranges aufzuweisen. Unter seinen Parteigenossen ist freilich Herr v. Lieberman König wie der Einäugige unter den Blinden — aber was ist Herr v. Liebermann? Als Volksredner nicht übel, kann er als Parlamentarier anderen Parteiführern doch das Wasser nicht reichen. Dazu steht er in seiner eigenen Fraktion wegen seiner krypto konservativ-reaktionären Gesinnung ziemlich isoliert da — so viel Mühe er sich auch neuerdings giebt, den „Oppositionsmann" herauszukehren. Den „Radau" bei dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat er doch nur auf einen Wink aus der Nähe von Hamburg gemacht und ganz sicher keine Ehre damit eingelegt.

Man könnte nur noch fragen, wer der Erbe der antisemitischen Partei nach ihrem Zusammenbruch sein wird. Es ist wohl möglich, daß ein kleiner Teil der antisemitischen Wähler von den Konservativen zurückgenommen wird. Im allgemeinen ist aber eine solche „Rück-Entwicklung" gegen die politische Erfahrung; eine Bewegung pflegt vielmehr auf Grund der ihr eigenen Trieb- und Schwer-Kraft vorwärts zu stürmen und sich bis in ihre letzten Konsequenzen zu entwickeln. So wird wahrscheinlich der Kampf gegen den jüdischen Kapitalisten sich zum Kampf gegen den Kapitalisten schlechthin erweitern, und damit ist besiegelt, daß die Sozialdemokratie die Hauptherrschaft antritt."

Das ist nicht „wahrscheinlich", sondern ganz gewiß!

— Agrarische Kinderausbeutung. Aus der Provinz Sachsen teilt die „Soz. Praxis" folgenden Bericht eines Lehrers mit: Nicht nur die Kinder meiner Oberstufe werden im Gut beschäftigt, nein, auch die 7 bis 9jährigen Kleinen müssen schon von Mittags bis Abends in Hitze und Sonnenbrand mit hinaus ins Feld. Den Strafkisten wird nicht Folge gegeben, denn Patron und Amtsvorsteher sind oft eine Person. Die Beispiele ließen sich noch häufen. Aber die Gutsherren sind mit den weitgehenden ihnen zustehenden Rechten der Kinderausbeutung noch nicht zufrieden. So verlangte man in der ostpreußischen Landwirtschaftskammer gleich bei ihrem ersten Zusammentritt: „Die Landwirtschaftskammer wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, die neue Verfügung (vom 23. März 1886 und 29. Juni 1891) betreffs des Vermietens schulpflichtiger Kinder zum Hüten aufzuheben und dahin Verfügung zu treffen, daß jeder mindestens zehn Jahre alte Junge zum Hüten vermietet werden darf." Zwar gelangte der Antrag nicht zur Annahme; aber daß er überhaupt gestellt werden konnte und erst „nach eingehenden Erörterungen" am 6. Mai abgelehnt wurde, ist für die Wertschätzung der Schulbildung in Preußen charakteristisch. Mögen die Lehrer, wie auf dem Verbandstag in Pyritz, noch so dringend auf die Gefahren des Hütewesens hinweisen, durch das die Kinder körperlich, geistig und moralisch korrumpiert werden, mögen sie betonen, daß die Kinder dadurch vom Schulunterricht ferngehalten, nebenbei mit anderen Arbeiten im Hause und auf dem Felde überbürdet werden, daß sie oft nicht die nötige Nachtruhe haben und zudem im Umgange mit rohen Knechten und Mägden sittlich verdorben werden — das macht Alles nichts; die Beschaffung billiger Arbeitskräfte für die Gutsbesitzer wird höher geachtet, als die Heranbildung einer tüchtigen nächsten Generation.

München, den 17. Juli. Der „Frankfurter Zeitung" wird geschrieben: „Nachdem es den Polizeibehörden durch viele Jahre nicht gelungen war, Teilnehmern des im Hochgebirge und namentlich in und um die Vorberge so beliebten Haberfeldtreibens auf die Spur zu kommen, ist sie jetzt tief in dessen Geheimnis eingedrungen. Jahrelang war es nicht gelungen, in die Verschwiegenheit der Mitwisser eine Bresche zu legen. Nachdem aber wegen brutaler gefährlicher Ausschreitungen einige Teilnehmer der Polizei angezeigt worden war, sind weitere Enthüllungen gefolgt, die sich mit jeder neuen Vernehmung wesentlich erweitern. Es sollen nun bereits an 100 Haberer entdeckt und der größte Teil davon in Haft sein. Und noch immer stehen neue Verhaftungen in Aussicht. Dieser Tage ist auch ein Landbürgermeister als Haberer verhaftet worden. Er soll sogar ein Veranstalter sein. Unter den Verhafteten sind Bauern, Bauernsöhne und Bauernknechte, aber keine Sozialdemokraten, die man zuletzt vielfach als treibendes und ausführendes Agens bezeichnete. Im Gebirge herrscht über die Verhaftungen große Bestürzung und namentlich Angst vor weiteren Entdeckungen, vor denen sich niemand mehr sicher fühlt. Man ist sich bewußt, daß die Entdeckten die ganze Schwere des Gesetzes zu fühlen haben werden."

Die Mitteilung ist interessant, weil sie zu der Vermutung führt, daß nur die Besorgnis vor der Sozialdemokratie die bayerische Polizei zu ihrer plötzlich Razzia auf die Haberer veranlaßt hat. Und nun sind gar keine Rote darunter entdeckt worden! Daß auch die Polizei überall solches Pech hat! —

Mainz, 19. Juli. Ueber das Mainzer Reichstagsmandat unseres Genossen Jöst gingen in letzter Zeit durch die bürgerlichen Blätter Nachrichten, nach welchen die Mainzer Genossen den Genossen Jöst zwingen wollten, sein Mandat, welches er ja so wie so nicht ausübe, niederzulegen. Auch die geschäftlichen Manipulationen des Genossen Jöst sollten dabei eine Rolle spielen. Hierzu erklärt nun Genosse Jöst in der „Mainzer Volkszeitung", daß er in Rücksicht auf sein Geschäft, welches seine ganze Kraft in Anspruch nehme, wahrscheinlich genötigt sei, sich gänzlich von jeder parlamentarischen Arbeit fernzuhalten; zwischen ihm und dem Parteivorstande herrsche über die zu unternehmenden Schritte vollständiges Einverständnis.

Im Anschluß an diese Erklärung veröffentlicht die Mainzer Parteileitung folgendes:

„Bezüglich einer seitens des Vorstandes an Genossen Jöst gerichteten Aufforderung, seine Mandate niederzulegen, diene folgendes zur Aufklärung: Der Vorstand hat sich, auf Grund der ihm von verschiedenen Seiten zugegangenen Mitteilungen über ein angeblich nicht einwandsfreies geschäftliches Verhalten des Genossen Jöst, genötigt gesehen, denselben aufzufordern, sich hinsichtlich der gegen ihn erhobenen Anklagen zu rechtfertigen oder seine Mandate niederzulegen. Daraufhin hat Genosse Jöst dem Vorstand verschiedenes Beweismaterial zur Entkräftung der gegen ihn im Umlauf befindlichen Beschuldigungen unterbreitet und seine bereits früher kundgegebene Absicht, seine Mandate aus Gründen geschäftlicher Inanspruchnahme demnächst niederzulegen, in bestimmtester Form wiederholt."

Recht erheiternd auf alle, die den „Fall Jöst" kennen, dürfte folgendes Geschreibsel der „Nationalliberalen Korresp." wirken:

„In dem Falle Jöst wiederholt sich die Erscheinung, daß jenigen unter den „Genossen", welche eine finanziell bessere Stellung in der Partei einnehmen, alsbald von dem Neid der übrigen verfolgt werden. Jöst hat nicht nur seit Jahren ein Reichstags- und ein hessisches Landtagsmandat inne, sondern er hat auch mit Hilfe seiner Parteifreunde in Mainz die Stellung als Stadtverordneter errungen und erfreut sich einer in pekuniärer Beziehung notorisch recht angenehmen Lage. Das genügt, um zahlreiche andere „Genossen" lüstern zu machen nach den „überflüssigen" Einkünften dieses Herrn. (!!!)

Die Einnahmen des „Genossen" Jöst sollen etwas beschnitten werden. Der bequemste Weg dazu ist die Kassierung der Abgeordnetenmandate des Beneideten. Die Reichstagsdiäten, die Jöst aus den Arbeitergroschen bezieht, welche die sozialdemokratische Parteikasse füllen, würden ohne Zweifel von vielen weniger reichlich versorgten „Genossen" als ein willkommener Zuwachs an Einkommen betrachtet werden, zumal sie, wie grade das Verhalten des Herrn Jöst gezeigt hat, keineswegs zur Anwesenheit in Berlin verpflichten".

Woher mag die „Nationalliberale Korresp." diese „Kenntnis" über Jöst's finanzielle Lage geschöpft haben? Wer hat ihr den Bären, den sie da tanzen läßt, aufgebunden? Wer sind die Genossen, die „lüstern nach Jöst's Einkünften" sind? Wenn schon in diesen Punkten die freie Phantasie irgend Jemandes sich erprobt, so sollte die „Nationalliberale Korresp." doch wenigstens das Eine wissen können, daß sozialdemokratische Abgeordnete ihre recht knappen „Diäten" nur für die Tage erhalten, an denen sie in Berlin ihr Mandat erfüllen.

Aus dem Auslande.

Italien. Rom, 16. Juli. Zur Ministerkrise. Die Vorlagen des Kriegsministers Ricotti haben zu einer Krisis im Ministerium di Rudini geführt. Der Ministerpräsident di Rudini hat, weil die Parlamentssession sich schon allzuweit in die heiße Jahreszeit hinein erstreckt hatte, vom Kriegsminister verlangt, daß er darein willige, die Verhandlung über seine Vorlagen bis zum nächsten Winter zu vertagen. Der Kriegsminister hat sich dessen geweigert und ist zurückgetreten. Da es Ricotti war, der nach dem Sturze Crispis den Auftrag zur Bildung des neuen Ministeriums erhalten hatte, dessen Präsidium dann di Rudini übernahm, so hat sein Rücktritt den Rücktritt des gesamten Ministeriums zur Folge gehabt, mit dessen Neubildung di Rudini beauftragt worden ist. Die Unmöglichkeit, die Militärvorlagen noch in der laufenden Session durchberaten zu lassen, ist ein bloßer Vorwand gewesen. Dies ergiebt sich schon daraus, daß di Rudini jetzt an die Stelle Ricottis den General Pelloux berufen hat, welcher ein entschiedener Gegner der auf eine Verringerung des italienischen Heeres abzielenden Anträge Ricottis ist. Der wahre Grund der Krisis besteht darin, daß di Rudini vor der Opposition zurückgewichen ist, welche in höheren militärischen Kreisen gegen die Armeereform Ricottis bestand. Von Anfang an hat di Rudini sich nicht als Gegner der Ricottischen Reform gezeigt. Er hat nicht verhindert, daß die Ricottischen Anträge dem Senat vorgelegt und von demselben angenommen wurden; er hat ebenfalls nicht verhindert, daß die Abteilungen des Abgeordnetenhauses die Anträge durchberieten und eine diesen Anträgen günstige Kommission wählten, deren Bericht fertig vorliegt. Der ganze Vorgang, bei welchem der moralische Erfolg durchaus auf seiten des Kriegsministers Ricotti ist, ist keineswegs ein Zeichen für die Stärke des Ministeriums di Rudini, welches so kurze Zeit nach seiner Konstituierung in einer so wichtigen Frage seinen Standpunkt völlig gewechselt hat. Man erinnert daran, daß schon das vorige Ministerium di Rudini durch die nämliche militärische Frage zur Auflösung gebracht worden ist. Damals handelte es sich um die von einem Mitglied des Ministeriums, dem Finanzminister Colombo verlangte Verminderung der Zahl der Armeekorps von zwölf auf zehn. Colombo trat damals aus, als di Rudini diese Forderung verweigerte; aber bald darauf fiel das gesamte Ministerium, weil es sich mit dem eigenen Ersparnisprogramm in Widerspruch gesetzt hatte. Die nächste Folge der Beseitigung der Ricottischen Reformanträge ist die Erhöhung des Militärbudgets, die schon jetzt angekündigt wird; denn daß der bisherige Armeebestand mit den bisherigen finanziellen Mitteln nicht aufrecht erhalten werden kann, ist im allgemeinen anerkannte Thatsache.

Türkei. Auf Kreta dauern die Kämpfe bei Kalyves seit Montag fort. Im englischen Unterhaus erklärte Parlamentsuntersekretär Curzon auf eine Anfrage, die Regierung habe bis jetzt nichts davon gehört, daß die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel ihre Einwände gegen die Verteilung der Hilfsgelder durch den britischen Konsul auf Kreta zurückgezogen hätten. Der Hilfsausschuß habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, zur Verteilung der Gelder einen eigenen Vertreter absenden zu können. Die Regierung habe den Mächten keine Vorstellungen dahin gemacht, ihre Einwände fallen zu lassen, weil sie es für nutzlos halte.

Ueber das Gefecht bei Apocorona am Freitag melden nähere Berichte, daß die Türken, die nach dem Innern mit starker Artillerie und unter heftigem Geschützfeuer der türkischen Schiffe einen Vorstoß machten, von den Kretensern aufgehalten wurden. Mittags, als kretensische Verstärkungen eintrafen, wurden die Türken nach der Küste zurückgeworfen. Die türkischen Behörden geben den Verlust der Truppen mit 50 Mann an, aber vermutlich ist er größer. Die Konsuln in Kanea erhielten gleichlautende Anweisungen, wonach sie, ebenso wie die Botschafter in Konstantinopel bei der Pforte die Einstellung der Feindseligkeiten verlangen würden, die Kretenser zum Frieden

mahnen und den Abge
arbeiten fortzusetzen. J
die Hoffnung auf eine
die „Times" aus Konst
schafter bei der Pforte,
einen Offizier niederen
verneur ersetzt oder d
Die Botschafter betonten
der seit Montag wieder

Aus der St

— **Feuer** war g
Ecke Niedermühlenkamp
gänzlich nieder. Unal

— **Reichsgerichts**
Verjährungsfristen für
löhnern und anderen
jährungsgesetzes vom 3
werden, hat das Reich
„Fabrikarbeiter" ist im
daß darunter auch Werk
kurz alle zu verstehen
als „gewerbliche Arbeit
gewerblichen Arbeiten
sogleich oder in kurzer
bei denen aus der lan
fristen eine Unsicherheit
finde die Nr. 5 des §
des Gewerbebetriebes
ständig gegenüber stehe
stimmte Handlungen
Gewerbebetriebes übern
eines Fabrikarbeiters
Beschäftigung im Gew
gewissen Maße der Un

Herford, 18. Ju
gestern wieder von der
Aeckerschen Turnhalle
Bielefelder Handelsta
und bemüht, einen äh
von den Bielefelder D
Versammlung lehnte al
zustimmen, sondern e
Verkaufszeit. Dagege
Vereins beschlossen;
Edelstein, H. Landw
Stedefeder, Sturhan,
dazu nötigen Schritte

Nur immer ja im

Lippe-Detmold,
Samstag und in Blo
versammlung statt.
der kapitalistischen Pr
der Verkürzung der
fall und werden die
die Organisation zu
falten zu können.

** **Bielefeld,** 18
Landgerichtsdirektor
Staatsanwalt Holle.
Berlin, z. Z. in H
und Betruges schon
hat wiederholt unter
nachgesucht, sich aber
fremden Eigentums
in 4 Fällen solcher B
diebstähle überführt
Geldstrafe von 600
urteilt. Wegen Land
mationspapiere erhielt
littene Untersuchungsh
Gottlieb Sieker zu
geneigter Mensch, ist
qualifizierter Körperv
ihn erkannten Gefäng
zu einer Gesamtstraf
fängnis verurteilt.
letztere Urteil eingele
worfen. — Der Ki
welcher sich schon sei
wird eines schweren
24. Februar in Min
nahme mildernder U
Von der Anklage be
freigesprochen. Er
mutet in ihm den
ist ihm aber nicht
Verurteilung unter
littenen Untersuchung
gebracht. — Der in
welcher schon 20 m
bestraft ist, hatte
schuldig gemacht, b
ein Mittagbrot für
der Absicht, nicht zu
wurde ihm aber ei
Verurteilung wegen
6 Monaten Gefäng

Ueber die kö
das Oberverwaltung
eine Entscheidung
empfindlicher körper
sowohl bei Schülern
eigenen Klasse. Da
der Schule der Sch
seitens des Lehrers

mahnen und den Abgeordneten raten sollten, die Kammerarbeiten fortzusetzen. In Athen fängt man allgemein an, auf die Hoffnung auf eine friedliche Lösung zu verzichten. Wie die „Times“ aus Konstantinopel meldet, verlangten die Botschafter bei der Pforte, daß Abdullah abberufen und durch einen Offizier niederen oder gleichen Ranges mit dem Gouverneur ersetzt oder daß Georgi Berowitsch befördert werde. Die Botschafter betonten auch die Notwendigkeit der Einstellung der seit Montag wieder aufgenommenen Feindseligkeiten.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 20. Juli.

— **Feuer** war gestern in dem Hause Oelmühlenstraße, Ecke Niedermühlenkamp, ausgebrochen. Das Haus brannte gänzlich nieder. Unglücksfälle sind nicht dabei vorgekommen.

— **Reichsgerichtsentscheidung.** Bezüglich der kurzen Verjährungsfristen für Forderungen von Handwerkern, Tagelöhnern und anderen Arbeitern, die im § 5 Nr. 5 des Verjährungsgesetzes vom 31. März 1838 „Fabrikarbeiter“ genannt werden, hat das Reichsgericht dahin entschieden: das Wort „Fabrikarbeiter“ ist im weiteren Sinne aufzufassen, dergestalt, daß darunter auch Werkmeister, Fabrikmeister, Braumeister usw., kurz alle zu verstehen sind, die von der neueren Gesetzgebung als „gewerbliche Arbeiter“ bezeichnet werden. Bei allen diesen gewerblichen Arbeiten handle es sich um Lohnforderungen, die sogleich oder in kurzer Zeit berichtigt zu werden pflegen und bei denen aus der langen Dauer der ordentlichen Verjährungsfristen eine Unsicherheit des Rechtes entsteht. Keine Anwendung finde die Nr. 5 des § 1 auf solche Werkmeister, die außerhalb des Gewerbebetriebes des Gewerbeunternehmers diesem selbstständig gegenüber stehen und nur durch besondere Verträge bestimmte Handlungen oder Leistungen zu den Zwecken des Gewerbebetriebes übernommen haben; vielmehr setze die Stellung eines Fabrikarbeiters oder gewerblichen Arbeiters stets eine Beschäftigung im Gewerbebetriebe des Unternehmers mit einem gewissen Maße der Unterordnung und Unselbständigkeit voraus. (W. Z.)

Herford, 18. Juli. Die Ladenschlußstunde wurde vorgestern wieder von der Detaillisten-Versammlung, die in der Aeckerschen Turnhalle tagte, behandelt. Der Sekretär der Bielefelder Handelskammer, Herr Dr. Kandt, war erschienen und bemüht, einen ähnlichen Beschluß herbeizuführen, wie er von den Bielefelder Detaillisten gefaßt ist. — Die vorgestrige Versammlung lehnte aber auch ab, dem Bielefelder Beschlusse beizustimmen, sondern erklärte sich gegen jede Beschränkung der Verkaufszeit. Dagegen wurde die Gründung eines Detaillisten-Vereins beschlossen; eine Kommission, in welche die Herren Edelstein, H. Landwehrmann, F. Müller, Scharff, Siepe, Stedefeder, Sturhan, Werner und Wessel gewählt sind, soll die dazu nötigen Schritte einleiten. (H. K.)

Nur immer ja im äußersten Krähwinkel sitzen bleiben!

Lippe-Detmold, 20. Juli. In Detmold fand am Samstag und in Blomberg am Sonntag je eine Holzarbeiterversammlung statt. Schreck Bielefeld schilderte die Entwicklung der kapitalistischen Produktion und daran anknüpfend den Wert der Verkürzung der Arbeitszeit. Redner fand lebhaften Beifall und werden diese Versammlungen wohl dazu beitragen, die Organisation zu stärken, um neues Leben und Wirken entfalten zu können.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 18. Juli. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metger, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Holle. Der Kaufmannslehrling Seegert aus Berlin, z. Z. in Haft, fünfmal, darunter wegen Diebstahls und Betruges schon mit 1½ Jahren Gefängnis, vorbestraft, hat wiederholt unter falschen Vorspiegelungen Kost und Logis nachgesucht, sich aber in den meisten Fällen unter Mitnahme fremden Eigentums bald aus dem Staube gemacht. Er wird in 4 Fällen solcher Betrügereien und in 3 solcher Gelegenheitsdiebstähle überführt und zu 2 Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 600 Mk. event. zu 60 Tagen Gefängnis verurteilt. Wegen Landstreichens und Gebrauches falscher Legitimationspapiere erhielt er 14 Tage Haft, welche durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt sind. — Der Zigarrenarbeiter Gottlieb Sieker zu Depenbrock, ein zu Gewaltthätigkeiten sehr geneigter Mensch, ist vom Schöffengericht zu Oeynhausen wegen qualifizierter Körperverletzung einschließlich einer bereits gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 14 Tagen zu einer Gesamtstrafe von 6 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die von dem Angeklagten gegen dieses letztere Urteil eingelegte Berufung ward als unbegründet verworfen. — Der Künstler Robert Friedrichs aus Bromberg, welcher sich schon seit 5 Monaten in Untersuchungshaft befindet, wird eines schweren Diebstahls, den er in der Nacht zum 24. Februar in Minden ausgeführt, überführt und unter Annahme mildernder Umstände mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Von der Anklage der intellektuellen Urkundenfälschung ward er freigesprochen. Er nennt sich aber Robert Franz. Man vermutet in ihm den wiederholt vorbestraften Friedrichs. Dieses ist ihm aber nicht nachzuweisen und erfolgte deshalb seine Verurteilung unter dem Namen Robert Franz. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden 3 Monate in Anrechnung gebracht. — Der inhaftierte Arbeiter Oskar Voigt aus Minden, welcher schon 20 mal, darunter zwei mal wegen Betruges vorbestraft ist, hatte sich zu Minden einer Zechprellerei dadurch schuldig gemacht, daß er sich beim Wirt Nagel zu Minden ein Mittagbrot für 50 Pf. hatte geben lassen und offenbar in der Absicht, nicht zu bezahlen, davon gegangen war. Dieses wurde ihm aber eine teure Mahlzeit, denn es erfolgte seine Verurteilung wegen Betruges im wiederholten Rückfalle zu 6 Monaten Gefängnis.

Kirche und Schule.

Ueber die körperliche Züchtigung der Schüler hat das Oberverwaltungsgericht nach Zeitungsmitteilungen unlängst eine Entscheidung gefällt, wonach der Lehrer zur Vornahme empfindlicher körperlicher Züchtigungen berechtigt ist, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, wie auch bei solchen seiner eigenen Klasse. Da das Verhalten der Schüler auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schullokalitäten stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. „Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzund gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers „nachweislich“ gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen gehören nicht hierzu; denn jede empfindliche Strafe läßt solche Erscheinungen zurück.“ — Bisher, bemerkt hierzu die „Freis. Ztg.“, haben die ordentlichen Gerichte über das Züchtigungsrecht der Lehrer anders geurteilt. Es ist schwer anzunehmen, daß die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in der Form, wie sie durch die Presse geht, wirklich ergangen ist.

Wir können diesen frommen Zweifel der „Freis. Zeitung“ nicht teilen. Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts paßt zu sehr in unsere gesamte Kulturströmung hinein. Prügel, Prügel, Prügel, das ist die Kultur, welche dem Volke zu teil wird. Es ist das Erbstück aus Deutschlands barbarischer Zeit. Kein Oberverwaltungsgericht, wohl aber der Sozialismus wird mit jenen barbarischen Ueberresten schnell aufzuräumen wissen.

„Natur und Geist, so spricht man nicht zu Christen!“ An dieses satirische Wort Goethes wurde man kürzlich erinnert, als bekannt wurde, daß die Regierung zu Oppeln den Beschluß gefaßt, den Unterricht in der Naturgeschichte zu Gunsten des Religionsunterrichts zu beschränken. Eine Illustration zu dem Goetheschen Wort liefert auch ein Artikel des „Mecklenb. Schulbl.“, das seine Ansichten über den naturgeschichtlichen Unterricht in folgenden köstlichen Worten zur Kenntnis giebt:

„Hüte Dich vor dem ersten Schritte! Noch stehst Du da unberührt von dem falschen Götzen der Wissenschaft. Hast Du diesem Satan erst den kleinen Finger gegeben, so erfaßt er nach und nach die ganze Hand, Du bist ihm rettungslos verfallen, mit geheimnisvoller Zauberkraft umgarnt er Dich und führt Dich hin an den Baum der Erkenntnis, und hast Du einmal davon gekostet, so zieht er Dich immer wieder mit magischer Gewalt zu dem Baume zurück, ganz zu erkennen, was wahr und was falsch, was gut und was böse sei. Wahre Dir das Paradies Deiner wissenschaftlichen Unschuld!“

Nützt nichts! Mecklenburg wird, trotz des Ochsenkopfes in seinem Wappen, nicht das „Paradies der wissenschaftlichen Unschuld“ bleiben. Der Satan Geist macht nicht Halt vor dem obotritisch-junkerlich-muckerlichen Dressur-System.

Militärisches.

Der Selbstmord eines Offiziers in Frankfurt a. O. hat eine eigenartige Ursache. Die 11. Kompagnie des in Frankfurt a. O. garnisonirenden Leibregiments hatte Uebungen auf der Hindernisbahn vorzunehmen. Dabei hatte ein Soldat nicht den „Mut“, von einem Gerüst herabzuspringen. Der die Uebung leitende Offizier, Leutnant Steffen II, erteilte dem Unteroffizier den Befehl, den Soldaten dazu zu zwingen. Das geschah. Der Soldat zog sich aber dabei eine schwere innere Verletzung zu. Der Leutnant Steffen II, dem die Schuld an dem Unglücksfalle zugemessen wurde, hat sich dies nun derart zu Herzen genommen, daß er unmittelbar nach der Rückkehr von einer Felddienstübung sich mit seinem Revolver eine schwere Verwundung beibrachte, an deren Folgen er inzwischen verstorben ist. Der verletzte Füsilier dagegen befindet sich, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, bereits außer Lebensgefahr und wird voraussichtlich wieder hergestellt werden.

Dresden, 15. Juli. Aus Furcht vor einer ihm drohenden Strafe hat sich im königlichen „Großen Garten“ ein Soldat der hiesigen Garnison erschossen.

Kunst und Litteratur.

Der in seinem 21. Jahrgang vorliegende **Neue Weltkalender für das Jahr 1897** (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co.) enthält u. A.:

Kalendarium. — Postalisches. — Das Ergebnis der letzten Volkszählung im Deutschen Reich. — Die Bevölkerung der deutschen Groß- und Mittelstädte. — Kriminal-Statistik des Deutschen Reiches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Das Meisterstück. Erzählung von Rob. Schweichel (mit Illustrationen). — Bauernnot im dreißigjährigen Kriege. Von Manfred Wittich. — Ratgeber und Wegweiser für Unfälle und Erkrankungen bis zum Erscheinen des Arztes. Von Dr. med. L. — In ein Stammbuch. Gedicht von Ludwig Pfau. — Der Schuhmacher von Ottersweiler. Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). — Der Reichsgerichtsbau (mit Illustration). — Mehr Licht! Von Dr. Lux (mit Illustrationen). — Unehrliche Leute. Kulturgeschichtliche Skizze von A. Volker. — Der Nordpol und seine Erforschung. Von Dr. B. Borchardt. — Friedrich Engels. Von Wilhelm Liebknecht (mit Portrait). — Am Grabe Friedrich Engels. Gedicht von Hunold. — Ein Soldat der Revolution. Von Detlev Roberty (mit Portrait). — Robert Schweichel. Von Wilhelm Liebknecht (mit Portrait). — Fliegende Blätter. — Rösselsprung. Räthsel ꝛc. — Trächtigkeits- und Brüte-Kalender. — Hierzu vier Kupfer: Ein letzter Versuch — Auf und davon — Wilddiebe — Am Krankenbett. — Ein farbiges Bild: Zündhölzer gefällig? — Ein Wandkalender.

Wissenschaft und Technik.

Die Andrée'sche Nordpolexpedition ist, wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, am 22. Juni im Norden von Spitzbergen eingetroffen und hat die dänische Insel als Landungsplatz gewählt, wo sofort mit der Errichtung der riesigen Ballongalle, zu der die fertigen Materialien mitgebracht worden sind, begonnen wurde, so daß aller Voraussicht nach der Aufstieg des Ballons in ungefähr ein bis zwei Wochen erfolgen wird. Die Mitteilung sandte Andrée an die Zeitung „Aftonbladet“ und sie kam auf drahtlichem Wege von Tromsö, wohin sie das von Spitzbergen zurückgekehrte norwegische Fangschiff „Viktoria“ gebracht hatte. Die dänische Insel liegt an der Nordwestecke Spitzbergens auf 79° 41′ 59′ nördl. Breite südlich von der Amsterdaminsel, von der sie nur durch eine ganz enge Wasserstraße getrennt ist. In ihrer Nachbarschaft befinden sich noch einige kleinere Inseln, Vogelsang, Cloven Cliff und die beiden norwegischen Inseln, von denen ursprünglich eine der letztgenannten als Landungsplatz ausersehen war. Doch bestehen die norwegischen Inseln fast nur aus Gneisfelsen und bieten kaum die nötige große Fläche für die Ballonhalle, wogegen die einige zehn Kilometer davon entfernte dänische Insel günstigere Bodenverhältnisse zeigt. Im allgemeinen bestehen alle hier genannten Inseln, sowie das in der Nähe liegende Festland aus hohen Granit- und Gneisbergen, zwischen denen Gletscher von mächtigem Umfange hervortreten. Nach den Ergebnissen der schwedischen Polarexpedition, von denen Spitzbergen, insbesondere die Inseln an der Nordwestecke öfter besucht worden sind, ist an den sonnigen Gebirgsschluchten eine bunte Vegetation anzutreffen, da hier verschiedene Phanerogamenarten vorkommen, die zur Zeit ihrer ungefähr gleichzeitig eintreffenden Blüte ein farbenprächtiges Bild zeigen. Eine Eigentümlichkeit wurde hier 1890 von Kandidat G. Nordenskiöld beobachtet. Er fand, daß weite Strecken der Gletscherwände einen schönen rosafarbenen Anstrich zeigten, was von einer kleinen im Schnee lebenden roten Alge herrührte, die schon früher in der Schweiz, aber selten in so reicher Menge, wie auf Spitzbergen beobachtet worden ist. Die Andréesche Expedition hat sich an der Nordseite der dänischen Insel, dicht am Sunde niedergelassen. Nicht weit davon steht eine Holzhütte, die der Engländer Pike hier vor mehreren Jahren errichtet und zum Ueberwintern benutzt hat. An der westlichen Seite der Insel liegt die Kobbebai, die schon zur Zeit des Beginns des spitzbergischen Walfischfangs ein sehr gesuchter Hafen war. Auch jetzt laufen hier oft die norwegischen Fangschiffer, die bei Spitzbergen Fang auf Weißfische usw. betreiben, an, da die Kobbebai ein sehr sicherer, vor Stürmen geschützter Hafen ist, der frühzeitig im Jahre eisfrei wird und im Herbst am spätesten zufriert. In der Nähe des Einlaufs befindet sich auch dicht am Strande ein Süßwassersee, aus dem sich die Spitzbergenfahrer zu jeder Zeit mit Wasser versehen können, da er nie bis auf den Boden zufriert. Das Gebiet, in dem sich die Andréesche Expedition jetzt befindet, war einst der hauptsächlichste Tummelplatz der Walfischfänger im 17. und 18. Jahrhundert. Im Hafen von Smeerenberg, der Hauptstation der Holländer, lagen im Sommer bis zu dreihundert Fahrzeuge, die eine zahlreiche Mannschaft an Bord hatten, oft gegen 18 000 Mann. Dazu kamen noch die zahlreichen Handwerker und Kaufleute aus Holland und später aus den Hansestädten, die sich im Hafen von Smeerenberg einfanden. Hier entwickelte sich denn auch ein Leben wie in einer Stadt, mit der Smeerenberg mit seinen zahlreichen Gebäuden und Tranköchereien auch Aehnlichkeit hatte. Im Südosten der Amsterdaminsel, auf der Smeerenberg lag, befinden sich noch eine Menge Gräber, deren Inschriften andeuten, daß sie aus der holländischen Walfischfängerzeit stammen. Auch auf der dänischen Insel liegen derartige Gräber, bei der Beschaffenheit des Bodens gewöhnlich in einem Steinhaufen bestehend, aus dem mitunter Renntierstiefel oder Gebeine hervorstecken, ein Zeichen, daß Raubtiere an diesen Gräbern herumgewühlt haben.

Vermischtes.

Ein ungetreuer Postgehilfe, Andreas Blazejewski, hat auf dem Postamt in Graudenz eine Anzahl Geldbriefe geöffnet und den Inhalt unterschlagen; nach den bisherigen Ermittlungen übersteigt die veruntreute Summe 4000 Mk.

Das Kohlenschiff „Crathie“ wurde am Mittwoch in Rotterdam zur Befriedigung der dem Norddeutschen Lloyd gerichtlich zugewiesenen Schadensersatzansprüche wegen des Untergangs der „Elbe“ für 18 000 Gulden verkauft. Der Advokat Dr. jur. Driebeek erstand das Schiff für die englische Gesellschaft, in deren Besitz es bei dem Zusammenstoß mit der „Elbe“ gewesen war.

„Menschliche Leoparden.“ Der letzte in Liverpool von der afrikanischen Westküste eingetroffene Postdampfer meldet, daß im Impi-Lande wiederum zwei „menschliche Leoparden“, Mörder, die sich in Leopardenfelle hüllten und Jeden, der ihnen in den Weg kam, mordeten, gehängt worden sind. Ihr Todesurteil wurde ihnen in Freetown gesprochen. Man hielt es aber für rätlich, sie nach dem Impi-Lande zurückzuschaffen, damit ihre Hinrichtung anderen Eingeborenen zur Warnung diene. Die „menschlichen Leoparden“ pflegen ihre Opfer hernach zu verspeisen. Fetischdienst liegt dem Massenmord zu Grunde.

Entdeckung eines neuen Goldlandes. Wir sind noch nicht am Ende der Reihe von Wundern angelangt, die aus dem dunkelsten Erdteile vor unsern erstaunten Augen aufleuchten sollen. Immer wieder treffen Nachrichten aus Afrika ein, die von neuen Schatzkammern des edelsten Metalles melden. So berichtet der bekannte Afrikareisende Dr. Emil Holub dem „Neuen Wiener Tagblatt“: „Soeben empfangenen Nachrichten zufolge wird gegenwärtig von Fachleuten im Bergbau den nördlichen, am Vaalflusse (nicht nördlich vom Vaalflusse, wie frühere Telegramme irrig angaben) gelegenen Distrikten der Oranje-Republik besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Untrügliche Zeichen weisen darauf hin, daß diese Distrikte goldreich sein und in wenigen Jahren die Oranje-Republik zu einem dem Transvaal nicht nachstehenden golderzeugenden Staate machen dürften. Der durch seine Erfolge als praktischer „Goldprospektor“ — so nennt man die Forscher, die die geologische Untersuchung mit praktischen Versuchen über die Ertragsfähigkeit eines vermutlich goldführenden Gesteins verbinden — in Transvaal wohlbekannte Bergbau-Ingenieur Scott-Alexander stieß auf seiner Forschungsreise durch den nördlichen Oranjestaat auf Goldanzeichen. Er glaubt, daß diese nördlichen Quarzriffe eine Fortsetzung der so goldreichen Johannesburger Konglomerate seien; er fand sie von den Kohlenflözen umlagert. Diese Kohlenlager gehören der Strombergformation — das ist der obersten kohlenreichen Formation, die auf den drei mittleren goldtragenden Schichten (Kap-Periode) ruht — der südafrikanischen Karooperiode an und scheinen unmittelbar auf den sogenannten, sehr häufig gleichfalls goldführenden Swazischichten der südöstlichen Primärformation zu liegen, während in Johannesburg die Bockwaldschichten der Kap-Periode auf den Swazischichten ruhen. Viele der Farmen, Bauerngehöfte von zumeist 3000 Morgen Ausmaß, in den Hoopstadtdistrikten sind zumeist von den Rand(Johannesburg)-Kapitalisten aufgekauft worden. So hat der Agent J. H. Hunter für den bekannten Millionär und Goldgrubenbesitzer J. B. Robinson, der in seinen Spekulationen sehr vorsichtig ist, einen Block von 60 solchen Farmen angekauft. Seit zehn Jahren wird dort Gold zu graben versucht, aber ohne Erfolg; dagegen lieferten die Ausgrabungen in den Strombergschichten reichlich Kohle. Durch die immer tiefern Grabungen stieß man auf Anzeichen von goldhaltigen Quarzen.“

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Vorzahlung aufgenommen.

Polizei-Verordnung
über den Transport mit Vieh.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) sowie des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) verordne ich unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des ganzen Regierungsbezirks folgendes:

§ 1. Bei dem Transport von Vieh ist jede rohe Behandlung des Viehs, insbesondere übermäßiges Zerren an den Leitseilen, Stoßen mit Füßen und dergleichen untersagt. Auch ist es verboten, Schlachtvieh mit Hunden, die mit Maulkörben nicht versehen sind, zu hetzen.

§ 2. Bei dem Transporte mittels Fuhrwerks dürfen die Tiere nicht so gebunden werden, daß es ihnen Qualen verursacht; auch dürfen sie auf dem Fuhrwerke nicht aufeinandergelegt oder so eng zusammengedrängt werden, daß sie sich untereinander oder am Fuhrwerke pressen. Die Köpfe der Tiere dürfen nicht am Fuhrwerke herabhängen. Wird das Vieh gebunden mittels Fuhrwerks transportiert, so ist ihm eine Unterlage von Stroh oder anderem weichen Material zu geben. Bei dem Auf- und Abladen dürfen die Tiere nicht geworfen werden. Das mittels Fuhrwerks transportierte Vieh ist in ausreichendem Maße vor den quälenden Einflüssen der Witterung zu schützen.

§ 3. Lebendes Geflügel darf auf Wegen, Straßen und Plätzen, wenn es in Behältern transportiert wird, nur in Käfigen, Körben, Geflügelnetzen mit festem Boden oder in anderen luftigen Behältern derart befördert werden, daß die Tiere, ohne einander zu pressen oder zu scheuern, neben einander stehen können. Das Binden der Flügel oder der Füße, das Zusammenbinden mehrerer Tiere, sowie das Tragen oder Aufhängen der Tiere an den Füßen ist verboten.

§ 4. Bullen und bösartiges Rindvieh müssen bei ihrer Beförderung mit einer Blende (Klappe) vor den Augen versehen und an den Füßen so gefesselt sein, daß sie den Begleitern nicht entlaufen können. Für jedes einzelne so beförderte Tier müssen mindestens zwei kräftige Begleiter gestellt werden. Bei Beförderungen einer größeren Anzahl von solchen Tieren muß für jedes zweite Tier ein kräftiger Begleiter vorhanden sein.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen sind mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit entsprechender Haft zu bestrafen, soweit nicht nach § 360 Nr. 13 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 6. Diese Polizei-Verordnung tritt an Stelle der hierdurch aufgehobenen Polizei Verordnung vom 11. Februar 1875 (A.-Bl. S. 60) mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Der Regierungs-Präsident.
(Nr 3874, I. P.) gez. v. Arnstedt.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus
Leben und Wissenschaft
Gesammelte
Vorträge und Aufsätze
von
Dr. A. Dodel
Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.

Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).

Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)

Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:

Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.

Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Soeben erschien in zweiter Auflage die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.
Eine sozialdemokratische Antwort
auf das
Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.
Von **R. Calver.**

Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich ꝛc. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg. festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht".

Photographie!

P. P.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich im Hause des Restaurateur Herrn C. Hess **(Harmonie)** Obernthorwall 25 ein

Atelier für Photographie.

Das mir bisher in so reichem Masse bewiesene Vertrauen bitte ich mir auch bei meinem neuen Unternehmen gütigst entgegenbringen zu wollen. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend und durch günstige Abschlüsse bin ich in der angenehmen Lage, nachfolgende **äusserst billige Preise** zu stellen.

Visitformat per Dtzd. 6,00 Mk.
Kabinettformat „ „ 15,00 „

Grössere Formate sowie **Vergrösserungen** selbst auch nach schon verblichenen Bildern **ebenfalls billigst.** Als reizende **Neuheit** empfehle kreisförmige transparente Photographien **(Diaphanien, Fensterbilder)** im Durchmesser von 14 cm per Stück **2,00 Mk.**, 18 cm **3,00 Mk.**

Indem ich bitte von vorstehender Preisliste recht oft Gebrauch machen zu wollen (Risiko für den Besteller absolut ausgeschlossen, da ich von jeder Aufnahme erst ein **Probebild** liefere, sowie für unbegrenzte Haltbarkeit und künstlerischer Ausführung weitgehendste Garantie übernehme), zeichne

Hochachtungsvoll 1817

Adolf Haynn, Photograph,
Bielefeld, Obernthorwall 25, i. d. Harmonie.
Gadderbaum, vorm. Otto Geiseler.

NB. Obige Preise verstehen sich auch in meinem Geschäft am Gadderbaum, das in unveränderter Weise weitergeführt wird.

In der Buchhandlung der **„Volkswacht"** sind folgende billige Ausgaben
für Arbeiter und Vereine nützlicher Gesetze
stets vorrätig.

Die deutschen Reichsgesetze. Billige Volksausgabe. 3 Bände	geb.	M.	12,—
Gesetz, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter. Nebst Anhang: Das Hilfskassengesetz	"	"	—,25
Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen	"	"	—,15
Entwurf des Statuts einer Orts- und Fabrik-Krankenkasse	"	"	1,—
Unfallgesetz, Das, vom 27. Juni 1884. Mit Anhang I und II	kart.	"	1,60
Gewerbeordnung, Die, für das deutsche Reich. Komplette Text-Ausgabe mit den neuesten Abänderungen und Kommentaren versehen	geb.	"	1,—
Gesetz, betr. die Gewerbegerichte		"	—,10
Deutsche Konkurs-Ordnung, nebst Einführungsgesetz, dem preußischen Ausführungsgesetz und dem Anfechtungsgesetz	kart.	"	—,60
Strafgesetzbuch für das deutsche Reich	geb.	"	—,60
Deutsche Strafprozeß-Ordnung nebst Einführungsgesetz	geb.	"	—,80
Deutschen Vereinsgesetze, Die, Text mit Anmerkungen von Dr. Herm. Lisco	kart.	"	1,80
Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (Text-Ausgabe)		"	—,30
Strafprozeß-Ordnung nebst Preßgesetz (Text-Ausg.)	kart.	"	1,—
Das Reichsgesetz über den Unterstützung-Wohnsitz mit preuß. Ausführungsgesetz		"	2,—
Deutsche Zivilprozeß-Ordnung nebst Einführungs- und Ergänzungs-Gesetz	kart.	"	1,20
Invaliden- und Alters-Versicherungs-Gesetz	kart.	"	—,50
Erläuterung zum Invaliden- und Alters-Versicherungsgesetz		"	—,20
Verfassung des Deutschen Reiches. (Mit Anmerkungen)	kart.	"	1,—
Verfassung des Deutschen Reiches. (Text-Ausg.)	kart.	"	—,15

Sämtliche Boten und Filial-Expeditionen der „Volkswacht" nehmen Bestellungen entgegen.

Zur Massenverbreitung empfohlen!

Soeben ist erschienen:

Die Arbeiterschutzgesetz-Heuchelei
der bürgerlichen Parteien im Reichstage.

Nach dem stenographischen Bericht der Reichstags-Debatte über die Bundesrats-Verordnung zum Schutze der Bäckerei-Arbeiter am 22. und 23. April 1896.

Mit einem Nachwort von **August Bebel.**

Preis 15 Pfg. Porto 5 Pfg.

Seit Jahren tragen bei Wahlen ꝛc. alle bürgerlichen Parteien ihr arbeiterfreundliches Herz zur Schau, ohne bisher ihr Versprechen auf wirksame Arbeiterschutzgesetze erfüllt zu haben. Daß sie im Ernste daran gar nicht denken, das bewesen diese Reichstagsverhandlungen. Mit Ausnahme des Zentrumsredners haben alle Vertreter der bürgerlichen Parteien sich gegen diese Schutzvorschriften ausgesprochen, und wie bei der Zukunftsstaats-Debatte Eugen Richter Arm in Arm mit Stöcker gegen die Sozialdemokratie donnerte, so gingen hier Graf Bismarck und Richter einig im Kampfe gegen die Verkürzung der Arbeitszeit - auf zwölf Stunden. Zur gewerkschaftlichen und politischen Agitation bestgeeignete Broschüre.

Wir empfehlen die Schrift zur weitesten Verbreitung.

Buchhandlung „Volkswacht".

Feuer-
Versicherungen schließt zu billigen Prämiensätzen ab [1703
Adolf Lubs,
Gadderbaum Güterslooherstraße 64 c.

In der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, ist vorrätig:

Des Seemanns Leben und Leiden.

Zur Wahrung für die aus dem Binnenland
Zur Mahnung für die von der Waterkant

nach aktenmäßigen Belegen getreu der Wahrheit geschildert.

Preis 40 Pfg.

Soeben ist erschienen bezw. im Erscheinen ist begriffen und durch die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, zu beziehen:

W. Liebknecht's
Volks-Fremdwörterbuch.
Siebente Auflage.
Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.
Komplett in 13 Heften à 20 Pfg.

Volks-Lexikon.
Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der
Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik. Nebst General-Register.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben
von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Heften à 20 Pfennige.

Bisher erschienen Heft 53.

Zur Massenverbreitung!

Soeben ist in dritter Auflage erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Prozeß Liebknecht in Breslau.
Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Mit einem Vor- und Nachwort von W. Liebknecht.

Preis **10** Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Dieser Prozeß ist in der Fülle der gegenwärtigen Majestätsbeleidigungs-Anklagen typisch; die Bedeutung der Broschüre erhellt am besten daraus, daß in vierzehn Tagen bereits drei Auflagen nötig wurden.

Sozialdemokratischer Verein
für Bielefeld und Umgegend.
Dienstag, den 21. Juli, abends 8½ Uhr:
Vorstands-Sitzung
im Lokale des Herrn **Israel.**
Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist **dringend** geboten.
1826 **Der Vorsitzende.**

Junge Leute erhalten [1825*
Kost und Logis.
Näheres in der Exped. d. Z.

Heute wieder ein
dickfettes Pferd
geschlachtet.
G. Specht, Pferdemetzger,
[827*] Herforderstraße 104.

Beim
Standesamt Brackwede
sind eingetragen
vom 30. Juni bis 11. Juli 1896:

Geburten.

Söhne (8): Bleicharbeiter Karl Heinrich Kükenshöner, Wirt Friedrich Wilhelm Kornfeld, Fabrikwächter Heinrich Adolf Schürmann, Fabrikarbeiter Peter Heinrich Mühlenweg, Platzmeister Hermann Rathmann, Kolon Friedrich Wilhelm Verleger, Fabrikarbeiter Johann Peter Hermann König, Heuerling Karl Kampeter.

Töchter (11): Maurer Karl Ludwig Hermann Fase, Wirt Heinrich David Bessling, Tischlermstr. Johann Friedrich Goldbeck, Schlosser Adolf Jonas Wilhelm Rode, Schuhmachermeister August Heinrich Rottmann, Kolon Karl August Gustav Fastabend, Bleicharbeiter Karl August Buschkamp, Müller Heinrich Gottlieb Möllenbrock, Maurer Heinrich Christian Niemeyer, Fabrikarbeiter Wilhelm Heinrich Hanecke, Fabrikarbeiter Karl Baumotte.

Sterbefälle (2).

Wilhelm Otto Schneider, 2 Mon. Emil Karl Heinrich Schuhmacher.

Aufgebote (6).

Kolon Friedrich Wilhelm Stelbrink und Hanne Luise Kleine-Bekel, Tagelöhner Friedrich August Wessel und Hanne Friederike Karoline Beckel, Glasmacher Karl Emil Holst und Anna Katharine Bernhard Klaasen, Maurer Karl Friedrich Klie und Johanne Karoline Emilie Grunewälder, Tischler Johann Heinrich Asholt und Karoline Luise Niermann, Fabrikarbeiter Karl Heinrich Lübker und Emilie Marie Luise Meyer.

Eheschließungen (2).

Fabrikarbeiter Hermann Lienenlüke und Emma Johanne Karoline Lübker, Schlosser Karl Heinrich Generotzky und Johanne Christine Johannpeter.